

GÜNTER HABICHT

Lass das mal

den Opa machen!

Der Offline-Opa
wechselt Windeln



BR
2

ullstein

manchmal Vorlieben ablesen. Oma Gertrud zum Beispiel isst gern Biskuitrolle, und das das sieht man auch. Eine Biskuitrolle wird gern wiedergeboren als Hüftrolle.

Oma Berchmann hat immer ihren Korn in der Handtasche und behauptet, der ist nur für den Notfall. Dabei legt sie den Begriff »Notfall« sehr großzügig aus. Sobald sie ein Gewitterdonnern in der Ferne hört, schraubt sie den Flachmann auf und hebt einen »gegen die Angst«. Gern nimmt sie auch nach dem Essen einen Schluck »für die Verdauung«. Ab und an bechert sie auch einen zur Beruhigung der Nerven, manchmal zum Einschlafen und dann wieder gegen die Aufregung. Wenn ihr gar kein Grund einfällt, dann trinkt sie auf das Wohl von Prinzen aus dem englischen Königshaus. Irgendjemand hat da ja immer Geburtstag, und wer außer die ollen Weiber kennt sich da schon aus und kann das kontrollieren? Kurzum: Oma Berchmann findet immer einen Grund, einen Korn zu picheln, wenn sie will.

Soll sie auch, meine Güte! Es kommt vielleicht zwei-, dreimal in der Woche vor, es ist nicht so, dass sie ständig einen in der Krone hat. Aber es ist putzig zu beobachten, wie sie immer Gründe für ihr Schnäpschen erfindet.

Ganz anders ist ja da Gertrud. Die olle Pottersche, das ist eine Marke! Letzten September waren Brigitte und ich auf Busfahrt in den Thüringer Wald unterwegs. Brigitte kommt immer öfter auf solche Ideen und meint, wir hätten jetzt das Alter und könnten Tagesausflüge mitmachen. Wir sind da meist die Jüngsten, und ich fühle mich auch nicht wirklich wohl, aber wenn ich mich dagegen wehre, soll ich sofort eigene Vorschläge für »was zusammen unternehmen« und »mal rauskommen« machen. Also halte ich den Mund und steige in den Bus. Meist ist das nicht schlimm, man muss nur ein bisschen wandern, wir kehren hier und da ein, und nach ein paar Stunden dürfen wir wieder nach Hause. Früher war das noch mit Verkaufsshow für Lamabettdecken, aber das gibt es kaum noch. Brigitte ist zufrieden, wenn ich, ohne zu murren, mitfahre und lässt mich dann wieder ein paar Wochen mit solchem Zeug in Ruhe. So latschten wir zwei, drei Stunden durch den Wald, der sich Thüringer nannte, und Brigitte spendierte Rostbratwürste und ein Bier. Es war ein schöner Nachmittag, ich will gar nicht meckern. Zurück am Bus hatten wir – ich sagte ja schon, wir waren mit Abstand die Jüngsten – erst mal damit zu tun, den Alten in den Bus zu helfen. Alleine Opa Herbst da reinzubugsieren trieb mir den Schweiß auf die Stirn! Brigitte stand oben auf der Bustreppe und zog, ich schob von unten. Der Herbst ist der Ehemann von Oma Potter, die haben kürzlich geheiratet. Brigitte findet so was romantisch, ich hingegen habe da meine Zweifel, ob da nicht Steuerbetrug dahintersteckt. Die Pottersche ist ein abgezocktes Luder, der ist alles zuzutrauen! Zumal Oma Berchmann da noch ihre intriganten Finger drinhatte, und die ist viermal verwitwet. Das ist doch höchst suspekt! Vier Kerle hat sie begraben, viermal geerbt, und nicht ein einziger der Männer ist obduziert worden, soweit ich weiß. So was gäbe es heute auch nicht mehr, die ganze Verbrechenspodcastbranche würde sich alle zehn Finger danach lecken! Sie hat jedenfalls der Potter so lange in den Ohren gelegen, bis sie Opa Herbst vor den Altar geschleppt hat. Aus meiner Sicht ganz klar, um ihn zu beerben. Aber ich werde einen Teufel tun und mich da einmischen; die beiden sind bei klarem Verstand und geschäftsfähig, die werden schon wissen, was sie tun. Und falls nicht – ich meine, bevor man da durchkommt mit den Behörden und die jemanden zur Prüfung raus schicken oder gar einen Vormund einsetzen, hat die Natur wahrscheinlich eh schon Fakten geschaffen. Sie ist zweiundachtzig und Opa Herbst vierundachtzig. Und dann ist immer noch Zeit für einen Podcast!

Ich sah das schon vor mir: Vielleicht sollten Erbse und ich selbst so was machen? Einem Verbrechen waren wir schließlich schon auf der Spur, Mareike konnte als echte Kommissarin auftreten, Furcht einflößende Musik kriegten wir auch hin. Wenn ich an ein paar Titel von Erbses letzter CD denke ...

Am Anfang dachte ich Wunder, was das ist, so ein Podcast. Das ist gar nichts Besonderes! Es ist im Grunde eine Radiosendung, die jeder hören kann, wann und wo er will, die wird nicht, sagen wir mal, sonnabends am Vormittag von sieben bis zehn gesendet wie »Der große Wochenend-Schlagerwecker« auf Schlagerwelle Spandau, sondern die sprechen das auf Festplatte, und jeder kann es hören, wann und wo er will. Es gibt keine Regeln, wie lange so was zu gehen hat. Die plaudern einfach drauflos und reden über Gott und die Welt. Wenn Erbse und ich am Stammtisch das Handy mitlaufen lassen und nach dem vierten Bier auf Stopp drücken würden, könnten wir das auch hochladen. »Blutiges Spandau – dem Verbrechen auf der Spur«. Ich notierte mir gleich mal den Titel, die Idee ist nämlich gar nicht so übel. Als Erkennungsmelodie nehmen wir den Refrain aus Erbses größtem Hit »Die Sonne von St. Tropez«, und in jeder Folge verlosen wir eine Platte. Er hat doch noch die ganze Garage voll von den Dingern! Der Haken dabei ist bloß, dass das ja auch jemand hören wollen muss. Zu den Konzerten kommen ja wie gesagt nicht mehr solche Massen an Leuten, wer sollte da daran Interesse haben, ihn über Oma Bergmanns erlegte Gatten reden zu hören? Na, ganz ausgereift ist das Konzept noch nicht. Aber ich behalte es im Hinterkopf!

Auf der Rückfahrt vom Thüringer Wald legte ich großen Wert darauf, dass wir nicht direkt in der Sitzreihe hinter Gertrud und Gunter saßen. Opa Herbst ist nämlich schwerhörig, und man muss ihn anbrüllen, was die Gertrud auch macht. Da muss man nicht so eng dran sitzen, das gibt nur Kopfschmerzen. Wir hörten auch auf die Entfernung unfreiwillig mit.

»Das Essen war gut! Da kann man nicht meckern, Gunter!«, krächte sie wie der Meister in einer Maschinenhalle dem Herbst in den Gehörgang.

»Mhhh«, brummelte er.

»Doch, wir haben es gut getroffen! Und es war auch gar nicht teuer! Willst du noch ein Likörchen?« Das musste er nicht verstehen, denn sie hielt ihm so ein kleines Spaßmacher-Pülleken vor die Nase. Er nahm es bereitwillig, und ein bisschen bereute ich nun doch, dass wir nicht dichter bei den beiden saßen. Sie hätte bestimmt was abgegeben! Ich guckte auf, aber Brigitte zischte von der Seite: »Mach ja nicht so einen langen Hals, und untersteh dich, da jetzt hinzugehen!«

Ich fügte mich widerstrebend.

»Prösterchen, Gunter!«, hörten wir Oma Potter rufen. »Wenn ich überlege, wo wir überall eingekehrt sind – so viel hatten wir gar nicht! Wir hatten nur den Piccolo auf der Hinfahrt und dann in dem kleinen Waldcafé den Aperol Spritz!«

»Ja, und das Bier zum Essen«, sagte Gunter.

»Jooooh!«

Ein Kichern klang durch die Busreihen.

»Und dann hattest du ja noch den Kai Pirranja und ich das Bier im Hexenstübchen!«, fiel Gunter noch ein, und dann war Ruhe.

Gertrud ist pragmatisch und nicht sehr gefühlsduselig. Irgendwann, zwischen hart gekochten Eiern und einer Klappstulle mit Leberwurst, fragte Gunter: »Inge sitzt da vorne. Aber sag mal, der Hans-Jürgen, der ist heute gar nicht dabei, oder? Der war doch sonst immer mit, wenn wir auf Ausfahrt waren. Nach Friseneich war der auf jeden Fall mit!«

Gertrud biss in ihr krümelndes Ei und klärte ihn auf: »Nee, der ist doch tot! Der ist am Sonntag nach Friseneich ins Krankenhaus gekommen, und am Montag war der tot! Fast hätte es geklappt, und ich hätte seinen Platz im Aquakurs für dich bekommen, aber erst war ...« – sie zischte leiser und in unsere Richtung

deutend, aber noch immer hörbar – »... *DER HABICHT DA FÜR EINE PROBESTUNDE, ABER DAS WURDE NICHTS MIT DEM, DER HAT SICH ZU BLÖDE ANGESTELLT.* Und dann hat Mechthild den Platz genommen!« Gunter brummte zufrieden. Ob wegen der Aufklärung oder ob er auch erleichtert war, dass er nicht den Platz an der Schwimmnudel geerbt hat, war mir nicht ganz klar.

Sie kippten sich noch den schon aufgeschraubten Feigenwodka hinter die Binde, aber irgendwie muss ihnen klar geworden sein, dass das doch reichlich gewesen ist. Kein Wunder, dass der olle Bock nicht mehr allein in den Bus gekommen war! Der hatte nicht nur eine mit Nägeln versteifte Bandscheibe, der hatte auch mindestens zwei-zwei auf dem Kessel. Sie verhielten sich dann aber still, es gab keine weiteren Vorkommnisse. Brigitte hatte für den Fall der Fälle schon die Butterbrottüte griffbereit gelegt, falls ... falls es nötig geworden wäre. Es kam aber nicht zum Äußersten. Die beiden guckten auf dem Wischtelefon die Bilder von der Wanderung an und nickten ein. An der Endhaltestelle in Spandau kletterten sie beide ohne fremde Hilfe aus dem Bus und freuten sich auf das Abendbrot. »Heute nehmen wir aber auch mal einen Korn zur Verdauung hinterher, Gunter! Mir ist von der Busfahrt nicht ganz ordentlich! Ich habe noch eine Flasche von Renate im Kühlschrank!«

...

Alles in allem sind werdende Mütter dankbar für jede Hilfe. Manchmal dauert es ein bisschen, bis sie sie annehmen, aber wenn sie erst mal über die Hürde gesprungen sind, sind sie dankbar. Mareike kam mit ihrem Watschelgang nicht mehr groß weg, die war schon froh, dass sie es zur Toilette schaffte und der Papa sie chauffierte, wenn sie zur Hebamme oder zur Frauenärztin musste. Sie wollte in ihren Miss-Ellie-Hängekleidchen auch nicht gesehen werden, nicht mal, nachdem Brigitte ihr versichert hatte, dass auch Prinzessin Kate so was getragen hatte, als sie noch Herzogin und schwanger war. Nicht so dankbar war sie hingegen für die Ermahnungen, Warnungen und Ratschläge, die Brigitte und mir dann doch ab und an ungewollt rausrutschten, und waren sie auch noch so gut gemeint. Mareike war da genau wie Brigitte seinerzeit, sie wollte, dass man sich mit ihr freute, und nicht, dass man sie auf die Probleme hinwies, die auf sie zukommen. »Wir werden das Kind schon schaukeln«, sagte sie, wenn ich immer mal wieder auf die Zukunft zu sprechen kam, und sie meinte das doppeldeutig. Das war der Signalsatz für mich, dass es nun langte und ich gefälligst den Mund zu halten und mich nicht weiter einzumischen hatte. Bei allen guten Vorsätzen musste ich das auch erst alles lernen. Ich sag Sie das, wie es ist: Wir Männer werden ja auch nicht als weiser, werdender Großvater geboren, wir müssen erst reinwachsen in die Rolle! Wir müssen auch erst lernen, was man da zu tun hat, was man sagen darf und was lieber nicht. Ich hielt die Klappe und war still, und ich hoffte, dass Brigitte nicht wieder auf die Idee kam, einen Ratgeber anzuschaffen. Als ich frisch verrentet zu Hause blieb, kaufte sie so ein Beziehungstipps-Büchlein und ackerte das durch. Mit mir. Ich musste monatelang nachturnen, was da drin stand. Das war keine Freude! Jetzt so ein Klugschieterbuch für werdende Mütter oder sogar Großväter wäre das Allerletzte, was wir brauchen konnten.

Stattdessen kam es ganz anders, und es begann so:

Mareike ging mir irgendwann, das sage ich Sie ganz offen und ehrlich, ganz schön auf die Nerven. Sie saß den ganzen Tag rum und ließ sich von Brigitte bedienen. Nicht, dass sie es einforderte, nein. Brigitte war die, die dem Kind ständig die Kissen aufschüttelte und ihre Apfelgriepsche wegräumte. Wie jeder Mensch genoss es unsere Tochter, verwöhnt zu werden. Aber sie durfte es auch nicht zu bunt treiben.

Meine Güte, sie war schwanger und nicht krank! Wenn Mareike zu viel Zeit hatte, kam sie nur auf dumme Ideen und las irgendwelchen Quatsch über Waldorfkindergärten oder den Würger von Spandau.

Da kam mir eine Idee. Manchmal ist es gar nicht schlecht, dass Brigitte nie was wegschmeißen kann, und ich erinnerte mich mit diebischer Freude an die vielen selbst gekritzelten Gutscheine, die Mareike uns, als sie noch ein Kind war, statt eines Geschenks zu den Geburtstagen oder zu Weihnachten überreicht hatte. Die lagen alle noch in der Schrankwand hinter der Kiste mit den Familienfotos, die schon seit Jahrzehnten mal eingeklebt werden sollten, und den Reservepatronen für den Sahnesiphon. Mareike guckte nicht schlecht, als ich ihr ein DIN-A4-Blatt mit dem Text »Gutschein für einmal Staupsaugen« vor die Nase hielt und mit dem Daumen auf das Wohnzimmer zeigte! Der Zettel musste bald fünfundzwanzig Jahre alt sein, denn spätestens in der zweiten Klasse wusste meine Tochter, dass man Staub mit B schreibt, aber es stand nichts im Kleingedruckten von einer begrenzten Gültigkeit, nur, dass sie »Mama und Papa für immer lieb« haben würde. Das mit dem Hang zum P verwuchs sich im Laufe der Jahre, die Liebe zu Mama und Papa nicht, und das ist auch gut so. Mareike guckte zwar erst etwas überrascht, aber sie saugte ab dem Moment anstandslos und ohne zu murren regelmäßig die Wohnung.

Sie hatte verstanden. Es ging doch!

Ich guckte noch mal in Ruhe die ganzen Gutscheine durch, aber die für Fußmassagen hatte Brigitte offenbar sehr eigennützig vor vielen Jahren schon alle eingelöst.

Dass ich die alten selbst gemalten Zettel von Mareike wieder ausgegraben hatte, fand Brigitte zu meiner großen Überraschung »nett«. Ich kenne die Frau aber nun lange genug, um zu wissen, dass noch was nachkommt, wenn Brigitte nichts zu meckern hat, sondern etwas nett findet.

»Günter ...«, säuselte sie nach dem Abendessen, als wir es uns auf der Couch gemütlich gemacht hatten und ich gerade mein Bier öffnete. Ich zuckte kurz, aber ich hatte einen Untersetzer und auch ein Glas! Es war auch kein mahnendes »Günter«, sondern eher so ein geflüstertes, in dem mitschwang, dass sie was aushecken wollte.

Genauso war es.

»Günter ... diese Zettel von Mareike, an die habe ich mich gar nicht mehr erinnert. Aber was war das lieb von dir!«

Sie strahlte mich an. Ein Lob von meiner Frau! Ich hatte mit Gemecker wegen Glasrändern gerechnet, und nun gab es ein Lob. So was passiert nicht oft, und ich fragte gleich nach einem Stift, um den Tag im Kalender anzustreichen.

Brigitte hatte schon einen Kuli griffbereit, was mich verwunderte.

»Genau, Günter. Schön, dass du mitmachst. Ich habe mir überlegt, dass wir Mareike unsere Tipps auf Zettel schreiben. Die jungen Leute wollen keine Ratschläge, und wir werden uns zurückhalten, darüber sind wir uns ja einig. Aber wenn wir ihr unsere Erfahrungen mit kleinen Kindern und was wir aus ihnen gelernt haben auf kleine Zettel schreiben, dann kann sie das bei Bedarf, und nur, wenn sie will, lesen. So mischen wir uns nicht ein und geben trotzdem weiter, was sie wissen sollte.«

Brigitte grinste begeistert von sich selbst und stolperte gleich in die nächste Idee: »Du, wir können das auch zusammenbinden, dann kann sie bei Bedarf nachschlagen!«

»Jawoll, sicher, Brigitte. Warum nicht noch ein Register? Oder alphabetisch sortiert, der Erziehungsbrockhaus von Oma und Opa Habicht?«, warf ich ein, und für einen Moment, wirklich nur einen ganz kurzen Moment huschte ein begeistertes Lächeln um ihre Mundwinkel, bevor sie merkte, dass ich sie ein

bisschen verklapse. Sie donnerte mir beleidigt einen Block und einen Kuli hin und sagte: »Da! Schreib auf!«

»Was?«

»Na, was du über Kinder gelernt hast und was du Mareike mit auf den Weg geben willst. Dinge, die sie wissen sollte!«

Hmmm.

Also, begeistert war ich nicht, aber meine Angetraute würde eh keine Ruhe geben, bevor ich nicht ein paar Sachen zu Papier gebracht hätte. Also notierte ich:

»Ein Kind ist klein.«

Brigitte lugte rüber und schüttelte den Kopf.

»Was meinst du denn damit? Das weiß sie doch selber! Was soll das denn für ein Tipp sein?«

»Na, ich weiß noch, dass ich mich erschrocken habe, als ich das erste Mal die Bettdecke von Mareike hochgehoben habe, und dann kam da nichts mehr zum Vorschein außer zwei kleinen Füßchen. Fünfzig Zentimeter hört sich nach einem halben Meter an, aber letztlich rollt sich das Kind zusammen und ist nur so 'ne kleene Wurscht.«

»Genau solche netten kleinen Geschichten, Günter!«

»Ick kann doch nicht schreiben ...«

»Dann erzählst du sie mir, und ich schreibe alles auf!«

Na gut. Dagegen konnte ich nicht wirklich was sagen. Es machte mir auch tatsächlich ein bisschen Freude, mich an die Zeit zu erinnern, als Mareike noch ein Baby war, vor allem weckte es die Vorfreude darauf, nun bald ein Enkelchen zu haben. Und so entstand an den nächsten Abenden unsere kleine Sammlung von Geschichten und Erinnerungen an unsere ersten Jahre als Eltern. Es war schön, das muss ich zugeben, obwohl ich nicht für solchen gefühlsduseligen Quatsch bin. Nicht alle meine Vorschläge wollte Brigitte aufschreiben, sie sagte, das gehört sich nicht. Aber schmunzeln musste sie doch, als ich sagte:

»Ganz wichtig zu wissen ist auch, mit wem man das Kind gemacht hat. Das steht ja in Mareikes Fall unzweifelhaft fest. Sie ist ein vernünftiges Mädels, das wird schon der Ami gewesen sein!«

So ein Kind wird ohne Gebrauchsanweisung geliefert. Man muss das alles selber rausfinden, wie es funktioniert, wo man was reinschütten muss, wo es wieder rauskommt und wie man es still kriegt. Es ist aber empfindlicher als eine Küchenmaschine, bei der das sonst im Grunde genauso ist.

Manche kleinen Tipps schrieb ich sogar selbst auf: »Andere Babys kotzen auch auf die Schulter, es ist völlig normal, in den ersten Monaten sauer zu riechen. Du musst dich nicht jede Stunde umziehen. Das geht schon mal so, und es wird irgendwann weniger.«

Das passte gut auf ein halbes Blatt und klang nicht altersweise und belehrend, fand ich. Auch Brigitte steuerte was bei: »Man braucht viel weniger, als man denkt. Vor allem weniger Ratgeber, ob gut, schlecht oder gut gemeint.«

Meist saßen wir aber nur beieinander und unterhielten uns, ohne dass jemand schrieb. Ich lernte meine Frau, als sie von ihren Gedanken um das Baby sprach, noch mal ganz anders kennen. »Auch wenn ich dich noch so sehr liebte, Günter, ich fand es in Ordnung, dass du bei der Geburt von Mareike nicht